

# Die Katholiken im französischen Parteileben

Mehr noch als anderswo muß man bei der Beurteilung der Kultur eines Landes sich vor der Gefahr hüten, zu schematisieren und die geistigen Ideale und formenden Kräfte dieses Landes als etwas ein für alle Mal Gegebenes zu betrachten. Das Bild der Kultur Frankreichs ist 1931 anders geartet als 1914 oder gar 1870. Nie hat Frankreich (und ist das nicht das Los fast aller europäischen Länder?) den Eindruck einer so raschen geistigen Wandlung, eines so schnellen Nacheinander erweckt wie gerade in neuester Zeit. Noch vor 50 Jahren wäre der Versuch einer Synthese der geistigen Struktur Frankreichs leichter möglich gewesen. Gleich der Gang der geistigen Entwicklung Frankreichs in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch einem majestätischen Fluß, dessen Fluten nur selten von größeren Wellen in Unruhe gerieten, so hat man heute den Eindruck, einem Wildbach gegenüberzustehen. Selbst Franzosen, die ihr Land gut kennen, können sich, ihrem eigenen Bekennnis zufolge, oft schwer gegen den Eindruck eines wahren geistigen Chaos wehren. Bezeichnend für diese Stimmung sind die Worte, die Ramon Fernandez, einer der begabtesten jungen französischen Literaturkritiker, im März dieses Jahres in einer Versammlung der Union pour la vérité sprach<sup>1</sup>. Man diskutierte über die Mittel und Wege, die junge Generation anzuziehen und an den Versammlungen der Union zu interessieren. Es ging um die Revision der Methoden. Ramon Fernandez betonte namentlich den unzufriedenen Eindruck, den junge Leute gegenüber der geistigen Vertorrenheit und Zerfahrenheit der heutigen intellektuellen Elite empfinden. Die Worte mögen wohl etwas abhüllend auf den Idealismus der älteren Herren der Union gewirkt haben, die in den fertigen Formeln ihrer kantianischen Moral auch für den heutigen Menschen noch das Heil erblicken.

Selbst auf die Gefahr hin, die Stücke nachträglich nicht mehr zu einer so glänzenden Synthese, wie sie Ernst Robert Curtius in seinem neuesten Frankreichbuch bietet, zusammenlegen zu können, müssen wir, wollen wir klar sehen,

<sup>1</sup> Die Union pour la vérité wurde Anfang Januar 1892 unter dem Namen Union pour l'Action morale von Leuten wie Desjardins, der seit Beginn bis vor einigen Monaten ihr rüchtiger Präsident blieb, dem Philosophen Lagneau u. a. gegründet. Lagneau schrieb damals über Ziel und Zweck der Union: Nous nous unissons pour lutter contre l'affaiblissement chaque jour plus visible du lien social.... Heureux d'accueillir les hommes de foi pratique, résolus à lutter contre le mal, nous créons un ordre laïque militant du devoir privé et social.... Am 19. September 1892 empfing Papst Leo XIII. Paul Desjardins und entließ ihn nach langer Audienz mit den Worten: „Sagen Sie Ihren Freunden, daß ich mit Ihnen bin.“ — Während der bedauerlichen Dreyfusaffäre nahm die Union mutig Partei gegen die gewissenlose Art des gerichtlichen Vorgehens. Zwei ihrer tüchtigsten Mitglieder, Henri Vaugeois und Maurice Pujo, kehrten ihr den Rücken, um am 8. April 1898 die Action Française mitzugründen. Die Union pour la vérité hat zu Beginn des Jahrhunderts ebenso mutig gegen die Nachmaßnahmen der Kirche gegenüber gekämpft, wie einige Jahre vorher gegen die ungerechte Maßregelung des Hauptmanns Dreyfus. Seit 1905 führt die Union den Titel Union pour la vérité; unter ihrem neuen Präsidenten Georges Guy Grand bestrebt sie sich, eine ganz moderne, auf die Gegenwartsprobleme gerichtete Arbeitsmethode zu schaffen. Vgl. die Notiz Une nouvelle étape de l'Union pour la vérité in der Zeitschrift Politique vom 15. März 1931, S. 284.

die Hauptrichtungen analysieren. Henry de Montherlant stellt im ersten Kapitel seines Buches *Le Paradis à l'ombre des épées* zwei Weltauffassungen einander gegenüber. Das Kapitel trägt geistvoll den Titel *Le Tibre et l'Oronte*. Der *Tiber*, das Sinnbild einer nüchternen positiven Weltauffassung; sein Ideal eine möglichst festgefügte, nach gegebenen Regeln bewußt geformte Weltordnung. Organisation, äußere Macht, Sicherung der ererbten Güter und Mehrung des Erworbenen, das sind die Schlagworte dieser Mentalität. Der *Oronte*, das Sinnbild einer mehr als Orientalisch-Mystische gemahnenden Weltauffassung. Es ist die Gesinnung des Idealismus, des Dranges nach steter Verbesserung, steter Ausbildung alles Menschlichen in seiner allgemeinsten Fassung. Drang nach Schaffung einer möglichst schönen Erde, auf der Kunst, Musik, Liebe, Poesie einen bevorzugten Platz haben. Die Welt und dasirdische Leben auf dieser Welt werden wesentlich als eine stete Entwicklung empfunden, als ein „Sichbewegen“ zu einem meist nicht klar erkann-ten, aber stets unbestimmt gefühlten Ideal hin. Es ist die Gesinnung des Ver- trauens auf alles, was im Menschen — in jedem Menschen — nach Leben, nach Verwirklichung strebt. Ohne Zweifel hat Montherlant etwas Richtiges gesehen. Diese Gegensäze sind so alt wie die Welt, sie begründen zum guten Teil den Unterschied zwischen Rom und Athen, zwischen Descartes und Pascal, zwischen Bossuet und Fénelon, zwischen Voltaire und Rousseau, zwischen Comte, Taine und Bergson, Blondel. Im heutigen Frankreich ist das wiederum der große Gegensatz, und er scheint sogar auf die Spitze getrieben zu sein<sup>1</sup>.

Die beiden Richtungen, *Tiber* und *Oronte*, werden in Frankreich mit zwei Wörtern charakterisiert, die man mit aller Vorsicht gebrauchen muß: *esprit de droite*, *esprit de gauche*. Also zwei Geistesrichtungen, Gesinnungen. Wenn in diesen Zeilen von Links und Rechts die Rede ist, möchten die Worte im Sinne unserer vorangehenden Darlegungen verstanden werden; Links ist also hier durchaus nicht gleichbedeutend mit kommunistisch, sozialistisch oder dergl., sondern es bedeutet einfach die Geisteshaltung, über die wir das Wort „Oronte“ schrieben. Die Umstände bringen es tatsächlich mit sich, daß die extremen Links- parteien dieser Lebensanschauung näher stehen; viele treffliche Katholiken, deren Kirchen- und Glaubensstreue man durchaus trauen muß, teilen aber die gefundenen Ideen dieser Richtung ebenfalls.

<sup>1</sup> Zum Folgenden vergleiche man Bücher wie Siegfrieds *Tableau des partis en France* (Graffet 1930) und Laurent u. Prélots *Manuel Politique* (Spes 1928). Über die politischen Ideen im allgemeinen vergleiche besonders Mourret, *Histoire de l'Eglise sous la troisième république*; Tavernier, *50 ans de politique* (Spes); Cornilleau, *Le ralliement a-t-il échoué?* (Spes); Ders., *Films d'histoire* (Spes) und De Waldeck-Rousseau à Poincaré, *Chronique d'une génération* (Spes); Thibaudet, *La république des professeurs* (Graffet); De Jouvenel, *La république des camarades* (Graffet); Tarde et Jouvenel, *La politique d'aujourd'hui* (La renaissance du livre); Piou, *Le ralliement, son histoire* (Spes); Ders., *Le comte Albert de Mun. Sa vie publique* (Spes); Cardinal Ferrata, *Mémoires* (Action Populaire); Bainville, *Histoire de trois générations* (Nouvelle librairie nationale); Zevaes, *Histoire de la troisième république* (Georges Anquelli), vom sozialistischen Standpunkt aus geschrieben. Alle Schriften für oder wider Dreyfus, für oder wider die Action Française müssen mit großem Misstrauen aufgenommen werden. An deutschen Büchern sind unter andern die Werke von Prof. Plaß, namentlich „Geistige Kämpfe im modernen Frankreich“, zu nennen; ferner Dr. Gurian, *Die politischen und sozialen Ideen des französischen Katholizismus 1789—1914*; Prof. Bergsträsser, *Frankreich, Staat und Wirtschaft* (1930).

Auf der Seite des „Tibers“, der majestätisch zwischen ordentlich festgefügten Ufern fließt, ist das Lager des Konservativismus (nicht im religiösen Sinn — etwa im Gegensatz zum Liberalismus in kirchlichen Dingen — sondern rein politisch mit Rücksicht auf die Regierungsform) und damit des Nationalismus aller Schattierungen. Bis zum Dreyfusprozeß bedeutete das Wort Konservativismus einfach Monarchismus, d. h. lediglich Wahrung des alten Geistes der Monarchie, verbunden mit der Idee der Kirche als königlicher Staatskirche. Es ging um die „Konservierung“ oder besser Wiedergewinnung alter politisch sozialer Vorrechte; daher die Verachtung der niederen Volkschichten als politischer Faktoren. Eine solche Einstellung war von vornherein dem Misserfolg preisgegeben.

Die Dreyfusangelegenheit entfachte die Gegensäige zum offen lodernden Kampf. Aus einer ganz banalen Angelegenheit eines untergeordneten Offiziers wurde bald eine eigentliche Staatsangelegenheit, eine Auseinandersetzung von unerhörter Heftigkeit über die Idee des Staates, über die Staatsmoral. Jahrelang erhitzten sich die Geister. Ja, als vor einigen Wochen das Stück *L'Affaire Dreyfus* aufgeführt wurde, zeigte sich, daß manche selbst heute noch nicht ruhig über die Sache denken können.

Infolge des Dreyfusprozesses verbohrten sich die Rechtsstehenden (konservative Republikaner und namentlich die bald wieder auflebenden Royalisten) mehr und mehr in die Idee eines Staates, dem alles zu dienen hat. Ob Dreyfus — der das Misgeschick hatte, Jude zu sein — schuldig oder unschuldig war, ist für sie Nebensache. Die Frage ist die: Fordert das „Wohl des Staates“ die Entfernung und Verurteilung dieses Mannes, nicht weil es dieser Mann ist, sondern weil die Anwesenheit dieses Juden und Republikaners im Generalstab das Eindringen einer fremden Mentalität in die letzte konservative Position im Staat, in die Armee bedeutet? Wenn das „Staatswohl“ die Entfernung dieses „unglückseligen Juden“ fordert, ist jedes Mittel gut genug; selbst vor gefälschten Schriftstücken und vor einem mit grenzenloser Oberflächlichkeit geführten Prozeß schrekt man nicht zurück: il faut qu'il soit coupable. Papst Leo XIII. hat das sofort gefühlt. In einer Audienz, die er einem französischen Schriftsteller, Boyer d'Agen, gewährte, sprach er die vielsagenden Worte: . . . Que faites-vous de ce scandale cosmopolite que vous donnez à quiconque vous regarde et vous plaint d'user vos forces nationales dans une lutte sans grandeur pour la France chevaleresque, ni profit pour la défaillante humanité. . . . S'agirait-il d'un autre prévenu que l'innocent ou le coupable qu'ont introduit ses juges? La vraie accusée ne serait-elle pas la République? . . .<sup>1</sup> Die Dreyfusangelegenheit wurde einigen rechtsstehenden Männern wie Jules Lemaître, Vaugeois, Barrès<sup>2</sup>, Drumont, Herausgeber der Zeitung *La libre parole*, zum Anlaß des Zusammenschlusses in einer Dr-

<sup>1</sup> Lecanuet, *Les signes avant-coureurs* 188. Dieser Satz betrifft allerdings zunächst nur die Royalisten, die sich damals auf kurze Zeit mit den Rechtsrepublikanern verbunden und in der Angelegenheit eine Stärkung ihrer Positionen erhofften.

<sup>2</sup> Der Anteil von Maurice Barrès an der Weckung und Vertiefung des nationalen Selbstgefühls ist ungeheuer und verdiente eine eingehendere Würdigung in einer eigenen Studie. Barrès wirkte namentlich als Schriftsteller und Journalist (Romane, Artikel im *Écho de Paris* usw.) sowie als Abgeordneter und Konferenzzredner.

ganisation, der sogenannten Ligue de la Patrie Française. Es sollte um jeden Preis eine Revision des Prozesses verhindert werden.

Die Ligue de la Patrie Française wiederum wurde zur Wiege einer andern Organisation, der sogenannten Action Française. Über ihre Gründung erzählt Louis Dimier, eines der ersten Mitglieder (er trennte sich allerdings später von Maurras), in seinem interessanten Buch *Vingt ans d'Action Française* Folgendes: „In einer von Vaugeois und de Mahy einberufenen Versammlung (der Ligue de la Patrie Française) sagte letzterer — ein Mitglied der alten republikanischen Partei, das für Frankreich gegen die Partei Dreyfus kämpfte —, er werde in diesem Kampfe nichts Ungesetzliches dulden. Gewöhnlich werden solche Erklärungen entsprechend mit Händeklatschen beantwortet, namentlich von den Konservativen, die darin ein Zeichen der Tatkraft erblicken. Diesmal fiel dieser schöne Erfolg aus. Im Gegenteil, Vaugeois erwiderte, die Gesetzlichkeit kümmere ihn gar wenig, wenn es um die Rettung des Landes gehe. Einige Zuhörer widersprachen; aber alle ernsten Männer im Saale zollten Beifall. Die Action Française war gegründet“ (S. 7). Wer hätte der jungen Organisation damals eine Zukunft, einen Erfolg zu prophezeien gewagt, wie sie ihn später fand? Zu Beginn waren es nur einige Männer, die alle, mit Ausnahme eines einzigen, Charles Maurras, der republikanischen Staatsform den Vorzug gaben. Die Action Française sollte sich langsam unter dem wachsenden Einfluß ihres genialen Führers Charles Maurras zur mächtigen, festorganisierten, lebendigen, monarchistischen Kampforganisation entwickeln.

Die Staatsphilosophie von Charles Maurras ist mit einem Wort gekennzeichnet, es ist der „*Integrale Nationalismus*“ (Nationalisme intégral). Maurras fordert die Monarchie legal nicht infolge der rechtlichen Ansprüche der Königsdynastie, sondern aus dem Gedanken, daß das Königtum für Frankreich tatsächlich die einzige segensreiche, fruchtbare, ja die zum nationalen Wohle notwendige Regierungsform darstelle. In den ersten drei Jahrzehnten der dritten Republik (d. h. bis gegen 1900) nährte sich der Königsgedanke, die Treue zum Thronprätendenten vor allem andern aus einer gewissen Sehnsucht nach verlorenen Gütern, nach einer sozialen Stellung — einem verlorenen Paradies. Es ist eine wirkliche nostalgie du passé; eine prinzipielle logische Begründung der Königswürde versuchte man kaum. Maurras unternimmt es zum ersten Mal, die Apologie des Königtums aus dem nationalen Gedanken heraus zu führen.

Man hat sich oft über die geringe politische Fähigkeit der französischen Katholiken in den ersten Jahren der Republik bis zum heutigen Tag gewundert. Hier liegt die Erklärung. Katholizismus und Konservativismus war damals ein und dasselbe. Und man begnügte sich politisch jahrelang, Jahrzehntelang fast ausschließlich mit einem unfruchtbaren „Dem-Königtum-Nachtrauern“. Es war unausbleiblich, daß die Sympathien des Volkes sich von diesen Führern ohne Programm abwandten<sup>1</sup>. Die Zeit zwischen 1870 und 1895 macht den unangenehmen Eindruck eines stillen, ununterbrochenen Kampfes, der stets

<sup>1</sup> Abbé Jacques Leclercq, Herausgeber der Brüsseler Zeitschrift *La Cité Chrétienne*, hielt 1927 in Juilly einen vielbeachteten Vortrag über das interessante Thema: *Ce que les catholiques étrangers attendent des catholiques français et ce qu'ils leur reprochent*. Drei große

mit der Niederlage der Rechten, d. h. der Kirche und ihrer Interessen, endigt. Es ist ein Mann-gegen-Mann-kämpfen, Schritt für Schritt. Die Konservativen werden mehr und mehr zum unrühmlich „an die Wand gedrückten“ kleinen Haufen; ihre Niederlage ist sprichwörtlich, von vornherein selbstverständlich.

Nach Maurras ist das erste Gegebene die Nation, das nationale Wohl. Alles muß diesem nationalen Interesse dienen: die religiösen Werte, die Einzelpersönlichkeiten, selbst die traditionelle Moral, die Prinzipien von Recht und Gerechtigkeit. Darum mußte auch das Recht des unschuldigen Hauptmanns Dreyfus vor dem Wohl Frankreichs weichen! Daraus erklärt sich die brutale Macht, mit der die Vorkämpfer der Action Française (die sogenannten *camelots du roi*) ihre Ideen verfechten. Daher die wahllose Benützung aller Gelegenheiten, aller Vorkommnisse, die zur Stärkung der Positionen führen können. Auch die Hilfe der Religion wird nicht unterschätzt. Die Action Française hat rastlos für die Selig- und Heilsprechung der hl. Jeanne d'Arc gearbeitet. Diese jungfräuliche Befreierin war ihr das Sinnbild des nationalen, königstreuen, kriegerischen Geistes. Maurras, selber Atheist, hat mit seiner persönlichen Hochschätzung der römischen Kirche als der Hüterin der Ordnung und als (seiner Auffassung nach) der treuen Dienerin des Staatskönigtums nicht gegeizt. Als man während des Krieges in Frankreich über die neutrale Gesinnung Papst Benedikts XV. Zweifel zu äußern begann und ihm vorwarf, daß er die Zentralmächte bevorzuge, nahm Maurras entschieden für den Papst Partei. Man darf sich darum nicht wundern, daß vielen, namentlich führenden Katholiken die Action Française als die Rettung des Katholizismus erschien, und daß im Jahre 1926 ein großer Teil des Klerus, Bischöfe wie einfache Priester, ihr wohlgesinnt war.

Im Spätherbst dieses Jahres 1926 geschah das Gewaltige, das viele für unmöglich, die meisten für unwahrscheinlich hielten: die Verurteilung der philosophisch-theologischen Grundlagen der Action Française durch die höchste römische Glaubensbehörde. Schon längst hatten besonnene Männer die Grundideen, die Maurras in seinen glänzend geschriebenen Büchern vertrat, einer Kritik unterworfen. Bereits 1914, unter Papst Pius X., war die Indizierung mehrerer seiner Werke erfolgt; aus Opportunitätsgründen unterließ man aber vorläufig die Publikation. Der bald darauf ausbrechende Krieg ließ die Frage dann zurücktreten. Als aber nach dem Friedensschluß immer mehr junge Leute sich dem Einfluß der Action Française auszusetzen begannen und die A. F. zu einer gewaltigen Geistesschule wurde, konnten die berufenen religiösen Führer nicht mehr länger schweigen. Weil die Action Française tatsächlich die einzige Organisation im konservativen Lager war, die wirklich Leben zeigte, versteht man die Verzweiflung (und auch das Verdienst des Gehorsams!) so vieler Katholiken, als sie durch die kirchliche Verurteilung vor die Wahl gestellt wurden: Action Française oder „Kirche“! Manche folgten den Worten ihres obersten geistlichen Hirten, andere bäumten sich auf. Die Antwort vonseiten der Gehorsamsverweigerer erfolgte in der Nummer vom 24. Dezember der

Vorwürfe bildeten den zweiten Teil seiner Ausführungen: 1. Die Uneinigkeit der französischen Katholiken; 2. Ihre politischen Misserfolge, die auf eine politische Unfähigkeit schließen lassen; 3. Le grand reproche: Le nationalisme des catholiques. Vgl. Le problème international (Paris 1928, J. de Gigord) 181 ff.

Action Française in einem Artikel: Non possumus, dessen Schlusworte lauteten: „Einen Vater, der seinem Sohne befiehlt, seine eigene Mutter zu morden oder, was auf das gleiche hinauskommt, zuzulassen, daß seine Mutter gemordet werde, kann man in Ehrfurcht anhören; man kann ihm niemals folgen. Wenn wir uns weigern (dem Papste zu folgen), brauchen wir dadurch nicht aufzuhören, gute Katholiken zu sein; wenn wir aber gehorchen, hören wir auf, gute Franzosen zu sein. Wir werden nimmer unser Vaterland verleugnen. Non possumus.“ Alle nachfolgenden Maßnahmen, die Papst Pius XI. gegen die ungehorsamen Söhne schweren Herzens ergriff, sind eine logische Folge dieser Ablehnung. Es zeigte sich nun, welches Geistes Kinder manche Führer der Action Française waren: aus Freunden des Papsttums wurden sie im Handumdrehen erbitterte Feinde, ihre Zeitung griff in gemeinster Weise monatelang Papst und Kardinäle und andere verdiente Männer an.

Und heute? — Die Action Française hat ihren ehemaligen tiefen Einfluß auf das öffentliche Leben und auf die Elite eingebüßt; es wirkt ihr keine rosige Zukunft, der Zugang an jungen Kräften aus katholischen Kreisen ist fast völlig versiegelt, viele ehemals sehr treue Parteigänger haben sich von ihr getrennt; es droht ihr das Los, das alle Empörer gegen den römischen Papst in Frankreich an sich erfahren müssten: das zu werden, was der Franzose mit einem Ton des Mitleids une chapelle zu nennen pflegt.

Ob aber mit der Verurteilung der Action Française der Geist des „Libers“ eine sehr empfindliche Einbuße erlitten hat, ist schwer zu sagen. Die Action Française hat nie die große Masse erfaßt, nicht einmal alle Monarchisten in ihren Reihen zu sammeln vermocht, sie bedeutete stets zahlenmäßig eine verschwindende Minorität. Millionen von Franzosen, besonders von den sog. français moyens, wollten sich nicht in eine so straff geführte Organisation einreihen lassen, aber sie wollten trotzdem an den Ufern des Libers wohnen. Sie scharen sich mehr um Zeitungen als um Männer. Es ist die unüberblickbare, schwer kontrollierbare Lesergemeinde der mächtigen rechtsgerichteten Presse, der großen Pariser Tageszeitungen wie L'Écho de Paris, und der Blätter des reichen Parfümfabrikanten Coty: L'Ami du Peuple und Le Figaro. Selbst die sonst feiner abgeklärten Le Temps und Journal des Débats huldigen immer mehr, wenn auch auf feinere Weise, nationalistischen Ideen. Der Großteil der Franzosen denkt durch seine Presse, handelt, wie seine Zeitung es ihm nahelegt. Im Gespräch mit dem Durchschnittsfranzosen, der seine geistige Kost täglich im Écho de Paris oder im Ami du Peuple sucht, fällt einem die stark nationalistische Färbung immer wieder auf.

Will man aber nun die nationalistische Mentalität des Durchschnittsfranzosen in kurze Worte fassen, so stößt man gleich auf die größten Schwierigkeiten; im Gegensatz zur Action Française haben die übrigen nationalistischen Gruppen eben keine feste Doktrin. Ihr Denken und Verhalten stützt sich weit mehr auf Gefühle als auf logisch begründete Gedanken. Es ist auffallend, wie arm die nationalistisch gerichteten Zeitungen an positiven Vorschlägen sind, z. B. den internationalen Schwierigkeiten gegenüber. Man begnügt sich allzu oft mit einer billigen, rein negativen Kritik dessen, was andere tun und wagen. Bezeichnend ist auch die Bedeutung, die man der Karikatur im täglichen Kampf um die Ideen beimisst. Immerhin sind die Liberbewohner in einigen Grund-

richtungen selbstverständlich alle einig, besonders in der Weigerung, sich für etwas wirklich zu interessieren, was nicht die eigene Nation, la belle France, bewirkt, und in der unversöhnlichen Abwehr gegen alles, was sich zur Linken zählt.

Politisch betätigen sich die Männer des Tibers in den sog. Rechtsparteien. Es decken sich aber, wie gesagt, die Begriffe nicht ganz: Die wenigen (nicht ganz 20) Monarchisten, die vom Volke noch ins Parlament geschickt wurden, sind fast ausschließlich bei den sog. Députés qui n'appartiennent à aucun groupe eingeschrieben; alle andern haben sich mit der republikanischen Regierungsform schon längst ausgesöhnt und gehören zu Parteien, von denen mehrere das Wort Republik im Titel tragen. Die größte Bedeutung kommt da in der gegenwärtigen Kammer (seit 1928) dem sog. Groupe Marin zu. Das ist übrigens in weitem Maße eine Mittelpartei zwischen Links und Rechts, die Tochter der Partei der Opportunisten der Vorkriegsjahre. Sie lässt ihren Mitgliedern weiteste Freiheit; in internationalen Fragen ist ihre Politik aber entschieden nationalistisch, voll Misstrauen dem Ausland gegenüber.

Eine interessante Aufgabe wäre es, den Wechselbeziehungen zwischen dem Katholizismus und den Rechtsparteien in den letzten 60 Jahren nachzugehen. W. Gurian hat in seinem Buche „Die politischen und sozialen Ideen des französischen Katholizismus 1789—1914“ mit Recht auf die eigentümliche Stellung der französischen Katholiken gegenüber der dritten Republik hingewiesen. Für die Mehrzahl war die Versöhnung mit der Republik, wie sie tatsächlich bestand, gleichbedeutend mit Preisgabe der edelsten nationalen Lebenswerte, namentlich des religiösen Lebens der Massen. Als der päpstliche Nuntius Czacki versuchte, im Auftrage Papst Leo XIII. die Katholiken auf religiöser Grundlage unter Anerkennung der Republik zu vereinigen, bekam er bekanntlich vom Thronpräfendenten, dem Herzog von Orléans, die stolze Antwort: Je croyais que l'Eglise défendait le suicide („Ich meinte, die Kirche verbiete den Selbstmord“). Es ist das nicht nur das Wort eines Monarchisten, sondern auch das eines Konservativen, dem der Friede mit der Republik als Preisgabe der wichtigsten Lebensgüter vorkam. Es brauchte auch schon viel Scharfzinn und Unvoreingenommenheit, um mitten in den Kämpfen jener Zeit die von Leo XIII. in seiner berühmten Enzyklika *Au milieu des sollicitudes* vom 16. Februar 1892 getroffene und theoretisch klare Unterscheidung zwischen der „Regierungsform“ und der augenblicklichen „Regierungsgewalt“ praktisch einzusehen. Einige, leider wenige, gingen auf den Gedanken ein; wir werden sie teilweise auf der Seite des „Orontes“ wieder treffen. Der Großteil der Katholiken aber beharrte in seiner abwehrenden Haltung.

Das Wort „Orontes“, auf arabisch „der stürmische Fluss“, bezeichnet trefflich die dem „Konservativismus“ entgegengesetzte Lebensauffassung. Eine Analyse des „Orontes“ ist bedeutend schwerer als die des „Tibers“. Es ist eben dem „Orontes“ wesentlich, stürmisch zu sein, oft wechselnd, durch genau umrissene Begriffe nicht fassbar. Man kann schwerlich von einer théorie de la gauche reden; einige gemeinsame Ziele, ein gewisses Ideal begründen eine Art Seelenverwandtschaft zwischen den verschiedenen Richtungen, von den Sozialisten mannigfacher Schattierungen über die Radikalsozialisten zur katholischen Volkspartei (Parti démocrate Populaire), die das geistige Erbe des sozialen Papstes

Leo XIII. und seiner Nachfolger übernahm und insofern auf der Seite des „Orontes“ steht, als sie, im Gegensatz zu den nationalistischen Rechtsparteien, in internationalen, sozialen und innerpolitischen Fragen eine ausgesprochen moderne, fortschrittliche, in die Zukunft schauende Politik verfolgt, ohne natürlich die staatspolitischen, religiösen und sozialen Irrtümer der andern Linksparteien zu teilen.

Gemeinsam ist den Orontesparteien zunächst die Anerkennung der republikanischen Regierungsform, der republikanischen Demokratie als des Ideals modernen politischen Lebens, zu dem Frankreich sich entwickelt habe. Man ist am „Orontes“ nicht Mußrepublikaner wie vielfach am „Tiber“, sondern Gernrepublikaner.

Dazu kommt die Hochschätzung des Gesunden an den Gedanken der großen französischen Revolution, das man noch immer mit den drei Worten *Liberté, Égalité, Fraternité* ausdrückt. Wenig Worte vermögen die Massen in Frankreich so zu elektrisieren wie das Wort „Freiheit“. Im Namen der Freiheit wurden zu Beginn des Jahrhunderts die Katholiken beraubt und wurde von einzelnen Kammerabgeordneten den Ordensniederlassungen die Daseinsberechtigung abgesprochen; denn die Bindung durch religiöse Ordensgelübde bedeute Zwang, widerspreche also der persönlichen Freiheit. Es besteht aber auf der andern Seite kein Zweifel, daß der Begriff der menschlichen Persönlichkeit, ihrer Würde und Autonomie gegenüber Druck von außen, ihrer Rechte zur Auswirkung im bürgerlichen Leben seit der französischen Revolution eine Klärung und Stärkung erfahren hat, die zwar oft übertrieben wurden, aber doch auch in hervorragender Weise das Verantwortlichkeitsgefühl der Volksmassen für das öffentliche Leben stärkten. Nirgends konnten übrigens diese Gedanken besser gedeihen als in Frankreich, dem Heimatlande des Individualismus. Ist es nicht interessant, daß geraume Zeit Katholiken die Hauptträger der Ideen des politischen Liberalismus waren? Genau vor hundert Jahren wurden Lacordaire und seine Freunde gerichtlich verfolgt, weil sie es gewagt hatten, mit Berufung auf die bürgerliche Freiheit eine katholische Privatschule zu eröffnen.

Die Grundhaltung des „Orontes“ bringt es ganz natürlich mit sich, daß er sich im Gegensatz zu den Konservativen mehr auf die großen Volksmassen stützt und besonders auch das materielle Wohl dieser Volksmassen zu bessern sucht. Hier finden wir die entschiedensten Gegner des wirtschaftlichen Liberalismus, die Vorkämpfer der sozialen Gesetze, die Schüler von Saint Simon, Fourrier, Proudhon, Sorel, aber in gewissem Sinne auch den Kardinal Mermillod und Leo XIII.

Lange Zeit machten sich nur zwei Parteien das politische Feld auf der Linken streitig: die gemäßigten und die radikalen Republikaner. In das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts fällt dann der feste Ausbau der sozialistischen Partei. Seit April 1905, als sich beim sog. Congrès de Paris die beiden Flügel des Marxismus, der radikale Parti ouvrier français (Jules Guesne und Vaillant) und der gemäßigte Parti socialiste de France (Jaurès), auf Grund der II. Amsterdamer Internationale (14.—20. August 1904) vereinigten, hat die Bedeutung der S. F. I. O. (Section Française de l'Internationale Ouvrière) stets zugenommen; sie ist der eigentliche Kristallisierungspunkt der Linksparteien geworden und besitzt den Vorfeil, einen genialen Führer, Léon Blum, zu haben.

Auch der gegenwärtige Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, ist ein ehemaliger einflußreicher Führer des französischen Sozialismus<sup>1</sup>.

Ist die französische Sozialdemokratie gegenüber der Kirche vielleicht etwas toleranter als in mehreren andern europäischen Ländern, so hat eine andere Partei ihre ganze Kirchenfeindlichkeit bis in die neueste Zeit auf ihrem Programm behalten: die sog. Radikal-Sozialistische Partei. Diese Partei war lange Zeit fast Alleinherrcherin in Frankreich, verliert aber immer mehr ihre Bestände an die Sozialdemokraten. Sie wird darum von den letzteren kurzerhand als eine Pépinière (Pflanzstätte) für den Sozialismus angesehen, gleichsam als Mittelpartei, die berufen ist, die bürgerlichen Kreise von rechts her aufzunehmen und nach einiger Zeit nach links weiterzugeben. Die Radikal-Sozialistische Partei bildete mit den sog. Opportunisten (beide zusammen nannte man Concentration républicaine) Jahrzehntelang die republikanische Mehrheit in der Kammer. Im Jahre 1895 stellte sie zum ersten Mal die absolute Mehrheit im Kabinett Léon Bourgeois, und seit diesem Jahre bis zum 16. November 1919 hat sie ohne Unterbrechung regiert. Nach den Wahlen vom 11. Mai 1924 übernahmen die Radikal-Sozialisten wiederum die Regierung mit Hilfe der Sozialisten (Cartel des Gauches). Da zeigte sich, wie sehr sich diese Partei als die Erbin des Geistes von Combes und Clemenceau fühlt. Sie beharrt auf dem Ideal der Laïcité intégrale, auf den Lois laïques intangibles. Es ist die alte traditionelle Partei der Freimaurerloge.

Es hängt der Radikal-Sozialistischen Partei und mit ihr den sie stützenden andern republikanischen Linksparteien darum auch die sich stets steigernde religionsfeindliche Innenpolitik als Schandfleck an. „Der Klerus ist für die Monarchie und somit gegen die Republik, also muß die Republik, müssen die Söhne ihres Geistes gegen den Klerus, gegen die Kirche sein“, sagte man in den siebziger und achtziger Jahren, und später um die Jahrhundertwende wiederholte sich dieser Syllogismus bezüglich des „unschuldig verfolgten“ Dreyfus, der als Symbol der „unschuldig verfolgten“ Republik hingestellt wurde. Das Le cléricalisme, voilà l'ennemi Gambettas wurde zum Programm der republikanischen Mehrheit bis zum Beginn des Weltkrieges. Lange Zeit war diese antiklerikale Politik der „Kitt“, der die Linksparteien zusammenhielt. Seit Gambetta, Jules Ferry u. a. w., die sich noch Opportunisten nannten, über Waldeck-Rousseau bis zu Combes und Clemenceau, unter deren Regierungen das Wort, das Msgr. Gouthe-Soulard, Erzbischof von Alz, 1899 sprach: Nous ne sommes pas en République, nous sommes en Franc-Maçonnerie, buchstäblich wahr wurde, hat die Kirche Schritt für Schritt um ihre Rechte, ihre Gotteshäuser, ihre Klöster und karitativen Einrichtungen kämpfen müssen, und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ist sie durch die sog. Trennungsgesetze fast völlig ausgeplündert worden. Als 1924 Édouard Herriot Ministerpräsident wurde, kam die ganze religionsfeindliche Gehässigkeit der Radikal-Sozialistischen Partei zum neuerlichen Ausbruch. Ohne die energische

<sup>1</sup> Außer der offiziellen sozialdemokratischen Partei (Groupe du Parti Socialiste) mit 100 Abgeordneten bestehen noch zwei kleinere sozialistische Groupes: der Groupe du Parti Républicain Socialiste et Socialiste français (13 Abgeordnete) und der Groupe Républicain Socialiste (18 Abgeordnete); zu letzterer Partei gehört Aristide Briand.

Abwehr der zur Verteidigung der religiösen Freiheiten damals gegründeten Fédération Nationale Catholique wäre, dem Wunsche der Loge entsprechend, von neuem der Kulturmampf entbrannt. Herriot und seine Parteigänger hatten aber vergessen, daß ein furchtbarer Krieg hinter ihnen lag; den Katholiken kamen die klassenvermittelnden Wirkungen dieses Krieges zustatten. Herriot fand die Missbilligung des Großteils des französischen Volkes, besonders aller der Männer, die neben den Priestersoldaten im Schützengraben gekämpft hatten. Der aufsehenerregende, trockige offene Brief an Herriot *Nous ne partirons pas des Jésuites Paul Doncoeur*, der als officier de la légion d'honneur gar manchen Etappenhelden und offensichtlichen Drückebergern etwas zu sagen hatte, wurde überall verbreitet und fand begeisterten Widerhall in ganz Frankreich.

Heute leidet die Partei daran, daß fast alle ihre Programmfpunkte erfüllt sind (selbst an der Laïcité des Staates wird nicht mehr gerüttelt) und daß sie dem Volke keine originellen Ziele mehr zeigen kann. Es fehlt den Radikal-Sozialisten auch der feste Führer, der große Theoretiker, wie es z. B. Maurras für die Konservativen der äußersten Rechten ist. Selbst „Alain“<sup>1</sup>, der einzige, der in Frage kommen könnte, redet in seinen Éléments d'une doctrine radicale mehr in seinem persönlichen Namen und wird schwerlich alle Radikalen für seine Ideen gewinnen.

Die heutige offizielle französische Politik zeigt ein eigenümliches Bild. Le centre, die Mittelparteien, geben den Ausschlag. Je nach der Einstellung dieser Parteien strebt die allgemeine Politik nach links oder nach rechts. Obgleich in der Kammer die nationalen Elemente in der Mehrheit sind, haben die Linksparteien außenpolitisch die Führung. Die Außenpolitik Aristide Briands, des unentbehrlichen Außenministers, ist offensichtlich international, ja übernational, europäisch gerichtet, wenn auch mit großer Vorsicht; denn es heißt auf die Wünsche der großen Masse Rücksicht nehmen, und das französische Volk ist in internationalen Fragen misstrauisch geworden. Diese internationale Politik wird tagtäglich in der nationalistischen Presse als Zeichen nationaler Schwäche gedeutet und aufs heftigste kritisiert. Auch auf sozialem Gebiet haben die Linksparteien ihr Programm zum größeren Teil durchführen können.

Dagegen ist die religiöse Politik der Regierung praktisch von den Konservativen, wenigstens von den gemäßigten, inspiriert. Im offiziellen Verhalten der Kirche gegenüber hat ohne Zweifel eine gewaltige Entspannung stattgefunden. Nicht nur, daß es Herriot während der Herrschaft des Cartel des Gauches 1924 nicht gelang, die diplomatische Vertretung Frankreichs beim Heiligen Stuhl endgültig aufzuheben, auch die alten antiklerikalen Schlagwörter verlieren an Wert und an Interesse. Die Fabel vom Reichtum der Priester und der Ordensgenossenschaften (Le Milliard des Congrégations) ist durch die augenscheinliche gegenwärtige Armut der meisten Priester widerlegt. Niemand glaubt mehr, daß die Priester und Mönche wirklich eine Gefahr

<sup>1</sup> Alain, Pseudonym von Émile Chartier, gegenwärtig Professor der Philosophie am Lycée Henri IV. in Paris besitzt gewaltigen Einfluß auf einen gewissen Kreis junger Leute. Er veröffentlicht regelmäßig in der Nouvelle Revue Française seine Gedanken unter dem Titel *Propos d'Alain*.

für die Republik bedeuten. Aber von dieser Duldung bis zur Abschaffung der Kulturkampfgesetze ist ein weiter Weg. Republik und kriegerischer Laizismus sind für Millionen immer noch ein Begriff. Darum ist die rechtliche Lage der seit dem Krieg neugegründeten Ordensniederlassungen sehr unsicher.

Ein Trumpf bleibt den Linksparteien noch im Spiel, ihr letzter großer Programmpunkt: die Schulreform, namentlich die Einheitsschule, *École Unique*. Man verlangt seit dem Kriege, der ohne Zweifel ausgleichend auf die sozialen Gegensätze gewirkt hat, immer lauter eine nationale einheitliche Erziehung für alle ohne Ausnahme: *Le maître unique dans des écoles (même secondaires) gratuites et de structure unique*. Vollkommene Gleichheit aller, Möglichkeit für alle ohne Ausnahme, sich nach dem Stand ihrer Begabung weiterzubilden, möglichst vollkommene Ausnützung aller Talente wird gefordert. Verwirrend wirkt in Frankreich besonders die praktische Folge dieser Schulreform. Tatsächlich entfällt fast die Hälfte derer, die höhere Schulen besuchen, auf freie katholische Schulen (Collèges). Unter unsagbaren Opfern haben die Katholiken diese Privatschulen erbaut, und sie geben Riesensummen zu deren Unterhalt aus. Nun fände nach einigen überhaupt keine freie Schule in dem Plane der Einheitsschule Platz (was freilich der Auffassung, die sich der Franzose von der Lehrfreiheit macht, zu sehr widerspräche), nach andern würde die *école unique* wenigstens tatsächlich zum Staatsmonopol führen, weil die staatliche Schule dann kein Schulgeld erhöbe, während die höheren katholischen Privatschulen darauf nicht verzichten könnten. Die Katholiken haben gegenüber dieser Gefahr noch keine einheitliche Haltung gefunden. Das ist um so bedenklicher, als die Logen seit Kriegsausgang der Frage der Einheitsschule ihre besondere Sorge zuwenden und oft genug erklären, was sie sich darunter vorstellen<sup>1</sup>.

Dass in den sog. Linksparteien für praktizierende Katholiken infolge der anti-klerikalen Bestrebungen kein Platz ist, versteht sich. Welche Aussichten der politischen Betätigung bieten sich also einem Katholiken, der geistig auf der Seite des „Orontes“ steht und darum die gefundenen Ideen der Linksparteien teilt? Er findet auf der Rechten Seite der Kammer die nur teilweise rechts gerichtete Kleine, aber äußerst rührige Schar der *Démocrates Populaires*. Neunzehn Mann stark, ist der P. D. P. (Parti Démocrate Populaire) die einzige Partei, die man, obgleich sie dieses Wort nicht in ihrem Titel führt, rundweg eine katholische Partei nennen kann. Sie bedeutet eine von den politischen Hoffnungen des heutigen Frankreichs. Ihre Anfänge liegen weit zurück. Schon zu Beginn der Republik, als noch die Mehrzahl der Katholiken der Monarchie ihre trauernde Sympathie bewahrte, hatten einige klare Köpfe eingesehen, dass

<sup>1</sup> Von Januar bis Juli 1924 wurden in den Logen von Paris und Umgebung allein 99 Vorträge über die Einheitsschule gehalten. 1922 verlangte die Loge von Le Havre von der zukünftigen Schule Folgendes: 1. Alle Morallehrbücher sollen eine klare, treffende Begriffsbestimmung der Freimaurerei enthalten. . . . 4. In den Wörterbüchern möge bei den Worten „Philanthropie, Freiheit, Brüderlichkeit, Solidarität, Moral“ die Freimaurerei als Hauptförderin dieser Ideen genannt werden . . . (Konvent des Großorient 1922, offizieller Tagungsbericht S. 260; vgl. A. G. Michel, *La dictature de la Franc-Maçonnerie sur la France*, Documents, ed. Spes 1924, 46 ff.)

der negative Kampf gegen die republikanischen Ideen, die reine Opposition gegen alles Neue, zu einer Niederlage führen müsse. Nach den Kammerwahlen von 1876, bei denen die Republikaner endgültig die absolute Mehrheit erlangten, bestand darüber kein Zweifel mehr. Seit Leo XIII. Thronerhebung fanden diese „katholischen Republikaner“ im Vatikan Verständnis, ja warme Unterstützung. Offensichtlich mit seinem Einverständnis sprach 1889 ein Kirchenfürst, Kardinal Lavigerie, zum ersten Mal das Wort der Verständigung, der Versöhnung mit der Republik („Toast von Algier“). 1892 folgte Leo XIII. aufsehenerregende Enzyklika: *Au milieu des sollicitudes*. Das apostolische Schreiben wurde ausnahmsweise in zwei Sprachen offiziell veröffentlicht, lateinisch und französisch. So durfte der Papst hoffen, eher gehört zu werden. Der Inhalt bedeutete für viele eine ausdrückliche Missbilligung ihres Vergehens. Leo XIII. verlangte von allen französischen Katholiken nichts weniger als die loyale Aussöhnung mit der republikanischen Regierungsform, die Teilnahme aller an den bestehenden politischen Einrichtungen.

Schon drei Jahre vorher, nach den Wahlen von 1889, hatte Jacques Piou versucht, in seiner sog. *Droite républicaine* die demokratisch gesinnten Katholiken zu sammeln. Albert de Mun widmete sich mit seiner ganzen hinreißenden Rednervgabe dem Beruf, die Gedanken des Papstes überall in Frankreich zu verkünden. Bald zeigten sich die Erfolge. Eine wahre Entspannung, eine Atmosphäre des Vertrauens löste die bisherige Zeit gehässigen Zuleidelebens ab. Manche Männer der Linksparteien verschmähten allerdings auch jetzt noch die dargereichte Hand und mochten den Katholiken nicht trauen.

Der Dreyfusprozeß und die nachfolgende furchtbare Zeit der „Rache“ an der Kirche entmutigte und zerstreute die kleine Schar, die sich mit beiden Füßen auf den Boden der Republik gestellt hatte. Aber gerade dies Wüten gegen alles Kirchliche zeitigte erfreuliche Früchte. Es öffnete einigen jungen Leuten die Augen. Einem Charles Péguy und seinem treuen Doppelgänger Lotte und nach andern wurde es Anlaß zur Besinnung, ja zur Rückkehr in die Kirche ihrer Kindheit. Marc Sangnier sollte manchen dieser jungen Leute Führer werden. Er ist der Herold einer neuen republikanischen Strömung unter der katholischen Jugend, Gründer des Sillon. Das Wort ist bei den Konservativen verurteilt. Als vor einigen Jahren die von Papst und Episkopat so sehr begrüßte J.O.C. (Jeunesse Ouvrière Chrétienne) ihre ersten Triumphe feierte, fand man in gewissen Kreisen keine besseren Gründe zur Abweisung als den Verdacht, es handle sich um einen neuen Sillon.

Der Sillon wollte zugleich eine konfessionelle und politische Vereinigung sein; er beging den großen Fehler, Demokratie und Christentum in einen Begriff zu verschmelzen. Für den Sillon war tatsächlich die republikanische Demokratie die ideale, ja die legitim einzige im Evangelium begründete Regierungsform. Die Bewegung sollte in kurzer Zeit eine ungeahnte Blüte erleben. Ein Idealismus ohne Grenzen, das Feuer des apostolischen Eifers durchglühte diese Jugend. Allgemeine Liebe zu allen, internationales Zusammenwirken der Gutgesinnten aller Länder, soziale Arbeit am Volk, das waren seine Ideale. Leider ließen die Auswüchse nicht lange auf sich warten. Der Mangel an einer festen doktrinären Führung machte sich geltend, und auch die Chrfurcht und der Gehorsam den Bischöfen gegenüber ließen oft zu wünschen

übrig, namentlich bei manchen jungen Theologen, die sich als wahre Propheten einer neuen Zeit fühlten. Man kann sagen, daß alle doktrinären Irrtümer des Sillon in seinem falschen, ganz einseitigen Begriff der menschlichen Persönlichkeit wurzeln.

Da traf den Sillon das Härteste, was eine katholische Organisation treffen kann: die päpstliche Verurteilung, die Pius X. durch einen Brief vom 31. August 1910 aussprach. Marc Sangnier und seine Freunde unterwarfen sich vollkommen. Die vielversprechende Organisation hörte als Sillon auf zu bestehen, aber die von den Irrtümern gereinigten Ideen lebten fort. Verhältnismäßig wenige wahrten ihren Optimismus und sammelten sich um den alten Kämpfen Marc Sangnier. Sie bildeten am 1. Juli 1912 auf rein politisch-sozialer Grundlage die Vereinigung La Jeune République mit der alten Zeitschrift *La Démocratie* als Organ und der Wochenschrift *La jeune République* als Werbezeitung. Einige andere widmen sich ausschließlich sozialen Aufgaben, namentlich dem religiösen Apostolat unter den Massen. Wir finden sie teils als kleine Schar in dem sog. Sillon catholique, in den Equipes sociales usw.

Man kann nicht behaupten, daß die Jeune République auf politischem Gebiet Bedeutendes geleistet hätte. Dazu ist sie zu weltfremd, zu idealistisch. Auch die von Marc Sangnier organisierten berühmten internationalen Congrès pour la Paix haben keinen wirklich nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Man wirft Sangnier die mystische Färbung seines Demokratismus vor, seine zu idealistische Welt-auffassung, die es ihm nicht gestattet, Menschen und Ereignisse in der richtigen Perspektive zu sehen. Als der Führer der Jeune République 1919 in die Kammer gewählt wurde, nahmen ihn viele seiner Kollegen nicht recht ernst, er galt ihnen immer als Utopist und Idealist. Aber der Jeune République kommt das große Verdienst zu, Pflanzstätte und Wegbereiterin für eine Schar jüngerer, politisch überaus tätiger Katholiken gewesen zu sein, die wir jetzt am Werke sehen. Viele, die sich mit der zu lösen Organisation, mit der zu kritischen Haltung und den vagen Ideen der Jeune République nicht versöhnen konnten, sondern ein positives Programm unter realen Verhältnissen zu verwirklichen strebten, schlossen sich in einer eigenen politischen Partei zusammen, im P.D.P. (Parti Démocrate Populaire). Obgleich diese Partei keine ganz hervorragend begabten Männer in ihren Reihen zählt, wächst sie an Bedeutung doch täglich. Die Führer, die nicht die Schulterhöhe eines Poincaré, Briand, Tardieu usw. erreichen, besitzen andere Eigenschaften, die nicht weniger die Massen gewinnen: selbstlose Hingabe an die Sache des Volkes, rastlose Arbeit für die Verwirklichung des Parteiprogramms, besonders aber eine unerschütterliche Überzeugung vom Werte und von der Sieghaftigkeit ihrer Grundsätze. Die Partei verfügt in allen Teilen Frankreichs über einen Stab rühriger Vertrauensleute (Militants). Sie besitzt zur Verbreitung ihrer Ideen das interessante, gut redigierte Wochenblatt *Le Petit Démocrate*, und die sehr lebendige katholische Zeitschrift *Politique* versucht praktisch das Programm der Partei. In der Kammer sind die Abgeordneten des P.D.P. in allen großen Parlamentskommissionen vertreten; in allen Fragen bringen sie ihre Lösungsversuche: auf dem Gebiete der Schule, der religiösen Gesetzgebung, auf internationalem und sozialem Gebiete.

Man kann wohl sagen, daß gegenwärtig noch die Mehrzahl der französischen Katholiken der Gesinnung nach auf der Seite des „Tibers“ steht. Einige wenige verharren sogar bei ihrer alten monarchistischen Gesinnung. Die ganze royalistische Gruppe zählt in der Kammer nicht einmal 20 Abgeordnete. Sie zählen sich zum Groupe des non-inscrits, da die Einreihung in eine der gegenwärtigen 13 Kammergruppen vorgeschrieben ist. In beinahe allen Parteien der Rechten und des Zentrums, namentlich im sog. Groupe Marin finden sich überzeugungstreue Katholiken. Auch zwei bedeutende Priester sind vom Volk in die Kammer gewählt worden, die Herren Desgranges und Berger. Die meisten Katholiken auf der Seite des „Tibers“ sind infolge ihrer Erziehung nationalistisch gesinnt; viele sind es infolge einer unbestimmten Furcht, nur so das Vaterland gegen das Ausland sichern zu können. Das ist namentlich die Mentalität der Millionen, die sich aus *Écho de Paris*, *Figaro*, *Ami du Peuple*, *Le Temps* und andern ähnlichen Zeitungen meist kritiklos ihre politische Überzeugung holen. Die nationalistische Presse hat, nicht ohne Erfolg, immer wieder das französische Volk einseitig auf die Verwüstungen in den durch den Krieg betroffenen Gegenden hingewiesen und ihm vorgezählt, daß der Boden Frankreichs innerhalb eines Jahrhunderts zwischen 1814 und 1914 nicht weniger als viermal den Einbruch fremder Heere erdulden mußte.

Eine Minderheit unter den Katholiken hat sich mutig mit beiden Füßen auf den Boden der Demokratie gestellt und aus der politischen und religiösen Geschichte Frankreichs seit 1870 die Folgerung gezogen. Es sind die 19 Abgeordneten des P. D. P. und ihre Gesinnungsfreunde. Der Parti Démocrate Populaire scheint die ideale politische Organisation für die französischen Katholiken zu sein, weil diese Partei ein Programm aufzuweisen vermag, das mit den Prinzipien des Christentums und mit den Lehren der Päpste in vollem Einklang steht, und weil sie ganz und gar eine moderne Partei ist, die den sozialen und internationalen Problemen von heute eine positive Lösung zu bringen vermag. Wenn wir den P. D. P. auch als eine „Orantespartei“ bezeichneten, wollten wir damit nicht leugnen, daß gerade diese Partei viel Libermanner mit sich führt, und das ist gut, denn gerade ein mit Maß ausgeübter konservativer Einfluß kann dem P. D. P. als Korrektur der eigenen Ideen nur dienlich sein und wird ihn am wirksamsten vor Übertreibungen schützen. Ihre religiöse Politik ist entschieden konservativ, wenn sie auch mit der Neutralität des Staates in religiösen Dingen unter den gegenwärtigen Verhältnissen (die meisten Franzosen fühlen sich ja nicht mehr als Mitglieder der Kirche) de facto, nicht de jure, sich abzufinden gewillt ist. Man kann nur wünschen, daß sich mehr und mehr möglichst alle Katholiken auf die politische Formel des Parti Démocrate Populaire einigen, nicht nur zum Wohle Frankreichs, sondern auch zur Befriedung Europas und der Welt.

Karl Reinert.